

Der Fluch und der Eid. Die metaphysische Begründung gesellschaftlichen Zusammenlebens und politischer Ordnung in der ständischen Gesellschaft [hrsg. v. Peter Blickle]

Autor(en): **Utz Tresp, Kathrin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 1: **Öffentlichkeit = L'espace public**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vordringliches Desideratum war.» L'apport de l'historien zurichois est évidemment considérable et l'on ne peut que se réjouir d'avoir, en quelques pages, à disposition une sorte de condensé de la pensée de cet auteur. Réputé difficile de par son approche très théorique de l'histoire économique, Siegenthaler fournit ici une interprétation très suggestive de la construction de la catégorie de nation dans le contexte helvétique. Sa démarche est très proche de ce qu'on appelle en français «l'économie des conventions». En situation d'insécurité, les sociétés tentent de trouver de nouvelles formes de liens sociaux et négocient de nouvelles normes qui bientôt paraîtront aller de soi. C'est ce qui se passe en Suisse durant les années 1830–1840 quand la société suisse procède en quelque sorte à une sélection des possibles à partir du stock d'informations à disposition. On l'a compris, délaissant l'approche traditionnelle de type macro-économique, Siegenthaler reconstruit l'histoire à partir des trajectoires individuelles des acteurs. Il pousse l'explication jusqu'à intégrer dans son schéma la période de modernisation que connaît notre pays durant les années 1870–1880. C'est à ce moment-là selon lui que la «nation suisse» comme construction mentale trouve son historicisation de fait. La revue complète ce remarquable article par la présentation d'un livre récent du même auteur¹. Les lectures critiques d'un historien, Jakob Tanner, et d'un politologue, Ruedi Epple-Gass, donnent toute la mesure d'une œuvre majeure de l'histoire économique suisse. Sur orbite grâce à Siegenthaler, ce dernier numéro de *Traverse* augure favorablement de la suite de l'entreprise qui devra surmonter impérativement ses quelques maladies d'enfance si elle compte se profiler véritablement parmi les phares de la production intellectuelle helvétique.

François Walter, Genève

¹ Hansjörg Siegenthaler: *Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens*. Tübingen, 1993.

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Peter Blickle (Hg.): **Der Fluch und der Eid. Die metaphysische Begründung gesellschaftlichen Zusammenlebens und politischer Ordnung in der ständischen Gesellschaft**. Berlin, Duncker & Humblot, 1993. 145 S. (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 15).

Das vorliegende Bändchen enthält drei Beiträge, die auf dem deutschen Historikertag 1992 als Vorträge gehalten und für den Druck erweitert worden sind. – André Holenstein, «Seelenheil und Untertanenpflicht. Zur gesellschaftlichen Funktion und theoretischen Begründung des Eides in der ständischen Gesellschaft» (S. 11–63), zeigt auf, wie der Eid im frühneuzeitlichen Staat, gerade auch in der Auseinandersetzung mit häretischen Gruppen wie den Wiedertäufern, zu einem eigentlichen «sacramento del potere» (Paolo Prodi) wurde, wie dieses «Sakrament der Macht» mit Schwurhand- und Weltgerichtsdarstellungen in Gerichtsräumen und Ratshäusern sowie Meineidsagen und -exempla popularisiert und wie der Eid schliesslich durch die aufklärerische Kritik als «tortura spiritualis» (Kant) entkräftet wurde. – Heinrich R. Schmidt, «Die Ächtung des Fluchens durch

reformierte Sittengerichte» (S. 65–120), legt dar, dass Fluchen in Bern mehr als anderswo als Vergehen am Kollektiv und an der Obrigkeit (Fluchen als individuelle Revolte) begriffen und geahndet wurde, da man glaubte, dass Gottes Zorn nicht nur auf den einzelnen, sondern auf die ganze Gesellschaft und die für sie verantwortliche Obrigkeit fallen würde. – Eva Labouvie, «Verwünschen und Verfluchen: Formen der verbalen Konfliktregelung in der ländlichen Gesellschaft der Frühen Neuzeit» (S. 121–145), zeigt anhand von Beispielen aus dem Saarraum, dass Verwünschungen im ländlichen – anders als im kirchlichen und obrigkeitlichen – Bewusstsein als Selbstverteidigungsmittel verstanden wurden und dass sie oft erst am Ende einer ganzen Kette von verbalen, aber auch tätlichen Auseinandersetzungen standen. Als Selbstverteidigungsmittel wurden sie etwas mehr von Frauen (57,8%) als von Männern (42,2%) angewendet.

Kathrin Utz Tremp, Freiburg

Maurus Staubli: Reich und arm mit Baumwolle. Exportorientierte Landwirtschaft und soziale Stratifikation in Khandesh 1850–1914. Stuttgart, Steiner, 1994. 288 S., 8 Abb. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte Bd. 58).

Studien zu den Auswirkungen der britischen Kolonialherrschaft über Indien und insbesondere zu den Folgen der Weltmarktintegration des Subkontinents liegen mittlerweile in kaum mehr überblickbarer Fülle vor. Arbeiten regional- und lokalgeschichtlichen Zuschnitts stellen indes weiterhin die Ausnahme dar – Maurus Staubli legt mit seiner materialreichen und sorgfältig abgewogenen Untersuchung zum Distrikt Khandesh gar die erste derartige Studie für die Provinz Bombay vor. Die Beschränkung auf einen eng umgrenzten Raum bringt nicht nur quellenmässige Vorteile mit sich; sie erlaubt es auch, auf methodisch fragwürdige Kompromisse zu verzichten, die bei der Betrachtung grösserer geographischer Räume unvermeidbar sind, muss doch der durch die regionale Arbeitsteilung auf dem Subkontinent ausgelöste Strukturwandel im Agrarsektor zunächst einmal auf kleinräumiger Ebene untersucht werden.

Ausgehend von der Feststellung, dass sich am Beispiel des Baumwollanbaus die Degradierung Indiens zu einem «Steigbügelhalter der [britischen] Kolonialmacht» (S. 18) exemplarisch nachvollziehen lasse, wendet sich Staubli zunächst den Antriebskräften und Grundvoraussetzungen für den «volkswirtschaftlichen Quantensprung» der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu. Im Zentrum des Interesses stehen dann allerdings die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen im Übergang von einer vorwiegend subsistenzorientierten zu einer exportorientierten Agrarwirtschaft. Die Arbeit dreht sich dabei sehr bald um die Kernfrage, ob wirtschaftlicher Strukturwandel und Weltmarktintegration zu einer Verschlechterung der Lebensmittelversorgung und zu einer Verstärkung der sozialen Disparitäten führten, die britische Kolonialherrschaft somit für den (heutigen) Graben zwischen Arm und Reich verantwortlich zu machen sei. Staubli gelangt dabei zu einigen im gesamtindischen Kontext recht erstaunlichen, quellenmässig jedoch gut fundierten Resultaten.

Die fünf den Grundlagen gewidmeten Kapitel – Organisation der Kolonialherrschaft, Verkehrswesen, Handel und Kredit, Demographie sowie Struktur des Agrarsektors – weisen den Distrikt Khandesh als eine in mancher Hinsicht bevorzugte Region aus mit zahlreichen Standortvorteilen gegenüber ihrer Nachbarschaft. Bemerkenswert ist nun, wie es dem Autor zu zeigen gelingt, dass die